EINBLICK

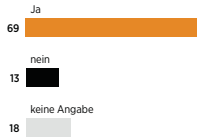
Wirtschaft plant die ökosoziale Wende

Nachhaltigkeit beeinflusst das Geschäftsergebnis von Unternehmen - das sagen zwei Drittel der Energiemanager und -berater. Eine Einschätzung, die sich auch in anderen Branchen zunehmend durchsetzt. Handeln ist erforderlich - doch verantwortliches Wirtschaften, kurz CSR für Corporate Social Responsibility, ist komplex. So treten etwa Zielkonflikte zwischen sozialem und umweltbewusstem Agieren auf. Zudem gibt es keine Checkliste, die Firmen abarbeiten könnten. Vielmehr ist Nachhaltigkeit ein gesellschaftlicher Such- und Lernprozess. Kein Akteur kann wirksame Strategien alleine entwerfen und realisieren.

Unternehmen müssen viele Faktoren beachten, die sich ihren Erfahrungen und traditionellen ökonomischen Berechnungsmethoden entziehen. Sie sind gut beraten, gesellschaftliche Ansprüche zu verstehen, um Fehler zu vermeiden. Es gilt, Entwicklungen zu erkennen, die wichtig für den unternehmerischen Erfolg sein können, und

Profitabel

Wirken sich CSR und Nachhaltigkeit auf das Geschäftsergebnis positiv aus?*



*befragt wurden 55 Energieversorger und Beratungsunternehmen

Handelsblatt **Quelle:** Trend-Research 2011

Handlungsoptionen zu entwickeln.

Den Erfahrungsaustausch treibt eine wachsende Zahl von Veranstaltungen voran, die Firmen vieler Wirtschaftszweige mit Interessengruppen zusammenbringen. So werden heute und morgen (5. und 6. April) auf dem 7. Deutschen CSR-Forum in Stuttgart Themen diskutiert wie „Rohstoffe und Wasser", „Globale Lebensmittelsicherheit", „Biologische Vielfalt", „Nachhaltige Mobilität", „Frauen in Führungspositionen". Auch um die Zukunft der Atomkraft wird es gehen.

Das Forum ist Teil der bundesweiten „Woche der Nachhaltigkeit". Sie umfasst den „Vision Summit" vom 7. bis 9. April in Potsdam - hier geht es um neue Formen des sozialen Unternehmertums und intelligente Verknüpfungen von Ökonomie und gesellschaftlicher Verantwortung. Dazu zählen Social Business, nachhaltiges Wirtschaften und CSR. Die Jahrestagung des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik (DNWE) hinterfragt vom 8. bis 9. April in Elmshorn, wie es um internationale Standards zu ethischer Unternehmensführung steht. Vom 14. bis 17. April folgt in Stuttgart die Messe „Fair handeln". sbe

IMPRESSUM:
Redaktion: Susanne Bergius, Thomas Mersch, Stefan Merx

Biologisch abbaubar: Chemiekonzerne stellen aus Mais Kunststoff her.

Vario pitaes

Die neuen Rohstoff-Strategien

Die Konsumgüterbranche setzt stärker auf nachwachsende Rohstoffe. Bislang bleiben viele Unternehmen jedoch den Nachweis schuldig, dass Urwälder nicht zerstört und Ackerflächen nicht überlastet werden.

Susanne Bergius
Berlin

Die Libyenkrise beschleunigt das Umdenken in den Chefetagen. Verstärkt streben Unternehmen danach, ihre Abhängigkeit vom Erdöl zu verringern. Als Vorbild dienen Konzerne, die ihre Rohstoffstrategie bereits neu ausgerichtet haben. Vor allem Konsumgüterhersteller geben sich konsequent.

Einer der Vorreiter ist Sony. Der Anbieter von Unterhaltungselektronik will den auf Öl basierenden Plastikanteil in Produkten rasch senken - das Ziel ist Teil der neuen Firmenstrategie „Road to Zero", die verbindliche Umweltziele setzt. So sollen sich die CO_2-Emissionen bis 2050 auf null verringern. Auch Dupont rüstet sich für den Ölausstieg: Im Januar machte der Chemiegigant für den dänischen Biotechkonzern Danisco ein Kaufangebot über 6,3 Milliarden Dollar. Der Enzymeprofi soll helfen, statt Öl pflanzliche Rohstoffe zur Herstellung chemischer Produkte zu nutzen.

Ambitioniert zeigt sich Procter & Gamble (P&G): Der weltgrößte Verbrauchsgüterkonzern will Produkte sowie Verpackungen nur noch aus nachwachsenden oder recycelten Rohstoffen herstellen. Eine mutige Ankündigung, denn das erfordert jahrzehntelange Anstrengungen. Täglich duschen Millionen Verbraucher mit Pantene, wickeln ihre Kinder mit Pampers oder waschen mit Ariel. Das belastet Abwässer und lässt den Müllberg wachsen. Doch damit soll Schluss sein. Das Unternehmen habe die Verantwortung, „eine Kraft für das Gute in der Welt zu sein", sagt CEO Bob McDonald.

Definition messbarer Ziele

Damit den schönen Worten auch Taten folgen, definierte der Konzern messbare Zehn-Jahres-Ziele und will die Fortschritte jährlich veröffentlichen - das hebt P&G von den meisten Unternehmen ab. Zudem lässt sich der Konzern extern kontrollieren - von der erfahrenen Umweltorganisation WWF. „Procter & Gambles Selbstverpflichtung kann einen großen Einfluss auf die Veränderung des Markts haben", sagt Carter Roberts, Chef des WWF in den Vereinigten Staaten- die Organisation beaufsichtigt auch Sonys Schritte.

P&G, lange Zeit ein schweigender Riese, treibt seit 2009 nachhaltige Produktinnovationen voran - dazu zählen Kunststoffverpackungen aus Rohrzucker. Auch setzt sich P&G für sauberes Trinkwasser in Entwicklungsländern ein. Dies sei kein Marketinggag, sagt Joel Makower von der Strategieberatung Futurelab. Der Konzern habe begriffen, dass nachhaltige Erfolge aus der Verbesserung von Lebensumständen resultieren - nicht daraus, Leuten mehr zu verkaufen.

Die Zwischenziele sind auch ökonomisch weitsichtig. Bis 2020 sollen ein Viertel aller erdölbasierten Inhaltsstoffe durch nachhaltig gewonnene und nachwachsende Rohstoffe ersetzt sein. Die Umstellung kann angesichts des steigenden Ölpreises langfristig helfen, Kosten zu senken - selbst wenn sie hohe Investitionen erfordert. Der Ökokurs bei den Verbrauchsgüterherstellern fordert die Zulieferer erdölbasierter Stoffe für Körperpflege-, Wasch- und Reinigungsmittel heraus. P&G spricht mit über 20 globalen Zulieferern, darunter auch BASF.

Die Ludwigshafener kommentieren das nicht - ganz offensichtlich reagieren sie aber: „Über die Akquisition von Cognis positioniert sich BASF für neue Marktanforderungen zu nachwachsenden Rohstoffen bei Kosmetika, Wasch- und Reinigungsmitteln", sagt Norbert Barth, Finanzanalyst der WestLB. Die am 9. Dezember erworbene Cognis ist ein führender Hersteller von Produkten aus nachwachsenden Rohstoffen. Parallel investiert BASF aber auch ins Öl- und Gasgeschäft - 5,6 Milliarden Euro in den vergangenen fünf Jahren. „Derzeit machen nachwachsende Rohstoffe weniger als fünf Prozent unseres Einkaufsvolumens aus", sagt eine BASF-Sprecherin.

Ein Anfang ist gemacht: So wird aus Mais Polymilchsäure für den biologisch abbaubaren Kunststoff Ecovio gewonnen. Mit dem lassen sich Tüten und Folien herstellen. Solche Produkte erbringen einen niedrigen einstelligen Milliardenbetrag - ein Klacks gegenüber den 64 Milliarden Euro Konzernumsatz. Trotz der Akquisition bleibt der Anteil niedrig: Cognis setzte 2010 pro forma 2,7 Milliarden Euro um, davon entfiel nur ein Teil auf nachwachsende Rohstoffe. Wie viel genau, wird nicht kommuniziert. Allerdings machen diese Rohstoffe, vor allem Palmöl, rund 50 Prozent des Einkaufsvolumens bei Cognis aus.

Unumstritten ist der Zukauf nicht. „Einige Nachhaltigkeitsinvestoren sehen ihn kritisch", sagt Analyst Barth. „Sie befürchten, dass trotz Leitlinien Regenwälder zugunsten von Monokulturen vernichtet werden, um die nötigen Pflanzenmengen anzubauen."

Hohe Ansprüche an Nutzflächen

Heikel ist vor diesem Hintergrund auch die neue Rohstoffstrategie von P&G. „Spontan erscheint sie als positive Lösung, doch ist zu fragen, ob sie funktioniert oder in Konkurrenz zu anderen vitalen Interessen steht", sagt Angelika Zahrnt, Mitglied des Rats für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung. „Die Fläche der Erde muss steigende Ansprüche bewältigen zur Nahrungsmittel-, Rohstoff- und Energieproduktion, zum Erhalt der biologischen Vielfalt und der Trinkwassersicherung. Die Möglichkeiten, mehr pflanzliche Rohstoffe zu produzieren, sind begrenzt."

Laut Zahrnt muss P&G noch einige zentrale Fragen beantworten, bevor sich beurteilen lasse, wie zukunftsfähig das Geschäftsmodell ist: „Wie viel Anbaufläche würde eine hundertprozentige Umstellung benötigen? Wo befindet sie sich? Würde sie andere Nutzungen verdrängen?"

Noch bleibt P&G vage. „Die Materialien werden nachhaltig sein - ihre Produktion wird nicht in der Zerstörung kritischer Ökosysteme, dem Verlust von Lebensräumen bedrohter Arten oder in anderen schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt oder menschliche Gemeinschaften resultieren", sagt Sprecherin Rotha Penn. Ein großes Forschungs- und Entwicklungsprogramm sei gestartet, um - meist mit Zulieferern und externen Partnern - neue nachwachsende Rohstoffe zu identifizieren und herzustellen.

Für die Ökobilanz wichtig sei zudem, wie viel fossile Energie, Industriedünger und Pflanzenschutz eingesetzt werde, sagt Zahrnt. Die Herstellungsart verhagelt die Bilanz oft, ermittelten jüngst Forscher der Universität Pittsburgh. Der niederländische Konzern Unilever hat reagiert - bis 2015 sollen sämtliche agrarischen Rohstoffe aus nachhaltiger Landwirtschaft stammen.

ROHSTOFFMANAGEMENT

Anspruch Nicht nur in der Produktion muss der Rohstoffeinsatz stimmen – auch bei der Verwertung von Reststoffen ist Umsicht gefragt. Wer hier patzt, handelt sich rasch eine Rüge ein. So hat die Deutsche Umwelthilfe den Einsatz von Einwegbechern aus Bioplastik in Stadien der Fußballbundesliga moniert. Da diese nicht kompostiert würden, handele es sich um „Betrug am Kunden".

Vorbild Um Materialkreisläufe zu schließen, verfolgt der schwedische Verpackungshersteller SCA den „Cradle to Cradle"-Ansatz einer abfall- und schadstofffreien Wirtschaft: Das Unternehmen sammelt Altprodukte und verarbeitet sie zu neuen Verpackungen. Deren Holzfasern stammen je zur Hälfte aus Recycling und eigenen Wäldern. Und seit Januar verwendet SCA nur noch mineralölfreie Druckfarben.

Managern fehlen finanzielle Anreize für nachhaltiges Handeln

Nur zögerlich nehmen Großunternehmen in Europa ökosoziale Ziele in ihre Vergütungssysteme auf – das stößt auf Kritik von Wirtschaftsprüfern und Ratingagenturen.

Heike Leitschuh
Berlin

Finanzielle Anreize könnten Führungskräfte in puncto Nachhaltigkeit auf Kurs bringen. Über Boni wären soziale und ökologische Ziele wirksamer anzusteuern. Doch Untersuchungen zeigen: Erst wenige Unternehmen nutzen diesen kräftigen Hebel. Dabei habe die jüngste Finanzkrise gezeigt, wie ökonomisch verheerend falsche Anreizstrukturen sein könnten, kritisiert Rolf Häßler, Direktor Produktentwicklung der unabhängigen Ratingagentur Oekom Research in München.

Immerhin richten Unternehmen die Vergütungssysteme ihrer Vorstände vermehrt langfristiger aus. Jedoch stehen dabei - etwa beim Konsumgüterhersteller Henkel - weiter finanzielle Ziele im Vordergrund. Die Münchener Hypovereinsbank streckt Bonuszahlungen über einen längeren Zeitraum, um riskante Geschäfte zu verhindern.

Nur wenige der 300 größten europäischen Konzerne haben damit begonnen, soziale oder ökologische Leistungskriterien einzubeziehen, stellt die Brüsseler Organisation für nachhaltiges Investieren Eurosif fest. Manche haben die Erfolgsbeteiligung ihrer Geschäftsführer gedeckelt - die Schweizer Einzelhandelskette Coop etwa auf 25 Prozent. Sie macht diese zudem von fünf teils ökosozialen Zielen abhängig, darunter die Verringerung der CO_2-Emissionen sowie ein hoher Anteil Festangestellter.

Ein komplexes System hat der deutsche Energieversorger RWE entwickelt. Seit 2010 stellt er ein Viertel der variablen Vorstandsbezüge für drei Jahre zurück. Danach prüft der Aufsichtsrat, inwieweit der Vorstand die Ziele bei Klimaschutz, Energieeffizienz, Arbeits- und Versorgungssicherheit oder Preisgestaltung erreicht hat. Diese Beurteilung fließt zu 45 Prozent in die Bonus-Malus-Bewertung ein. Zusätzlich schlägt mit zehn Prozent ein „Motivationsindex" über die Zufriedenheit der Mitarbeiter zu Buche.

> **„Entscheidend ist, dass jetzt die Vorstände für alle Ziele mitverantwortlich sind."**
> **Joachim Löchte**
> RWE

„Nicht glaubwürdig und viel zu kompliziert", lautet das Urteil von Gerd Hofielen, Vertreter des Dachverbands der kritischen Aktionärinnen und Aktionäre. „RWE hat eine eigenwillige Definition von Corporate Responsibility". Versorgungssicherheit und Preise beträfen die normale Geschäftslogik und dürften nicht zu diesen Zielen gehören. Stattdessen müsse das Kerngeschäft, das maßgeblich über die Zukunft des Konzerns entscheide - also die Wahl der Energieträger -, viel stärker gewichtet werden. „Die Coop macht es richtig mit wenigen, aber relevanten Zielen", urteilt Hofielen.

RWE widerspricht: „Man darf Corporate Responsibility nicht verkürzen", sagt Joachim Löchte, Leiter des Nachhaltigkeitsteams bei RWE. „Für uns sind Arbeitssicherheit oder demographischer Wandel genauso wichtig wie Klimaschutz, Versorgungssicherheit und Energieeffizienz." Das System sei auf den Konzern zugeschnitten und für die Wirtschaftsprüfung handhabbar. „Entscheidend ist, dass jetzt die Vorstände bei RWE für alle Ziele mitverantwortlich sind." Der größte CO_2-Emittent Europas will sich bis 2020 zum „Best in Class der nachhaltigen Entwicklung in der Energiewirtschaft" mausern.

Die Alternative zu selbst entwickelten Kriterien sind international anerkannte Maßstäbe. So orientiert sich der niederländische Chemiekonzern Akzo Nobel bei den Boni sämtlicher 1000 Manager und Vorstände daran, wie die schweizerische SAM Indexes seine Nachhaltigkeitsleistungen für den führenden Dow Jones Sustainability Index bewertet. Manche Analysten sehen das skeptisch, da sich die Kriterien von Indizes mitunter schnell ändern. Zudem könnten selbst entwickelte Unternehmensziele stärkere Treiber sein. Dann aber fehle Vergleichbarkeit innerhalb einer Branche, sagen Investoren.

Für Ratingagenturen sind Kriterien für Corporate Responsibility in Vergütungssystemen ein neuer Indikator zur Firmenanalyse. Lediglich 59 von über 3 000 untersuchten Unternehmen könnten dazu aber Aussagen machen, so Häßler. Es gebe meist nur zwei Varianten: entweder ein gut durchdachtes System oder gar keines. Grund für die magere Ausbeute könnte sein, dass Vorstände Verantwortlichkeiten besonders gut abwimmeln, wenn es um das eigene Geld geht.

UNSER PROGRAMM FÜR DIE ZUKUNFT:

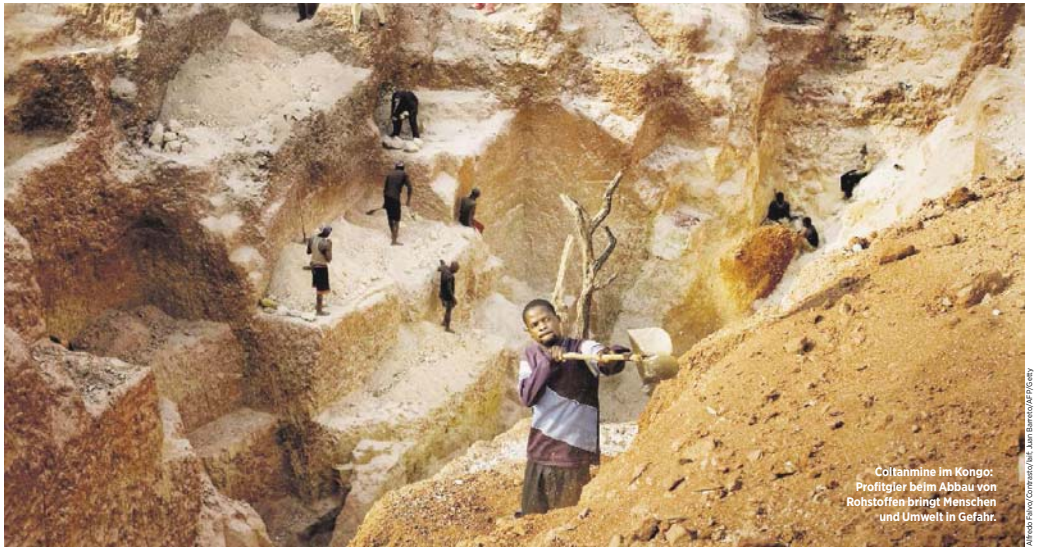
Individuelle Vorhaben fördern, die der Gesellschaft und Wirtschaft nachhaltig nutzen.

Die KfW Bankengruppe ist eine der führenden und erfahrensten Förderbanken der Welt. Unser Wissen und unsere Kraft setzen wir für die nachhaltige Verbesserung wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Lebensbedingungen ein. Mehr Informationen über die KfW erhalten Sie unter www.kfw.de

Die Zukunftsförderer

kfw BANKENGRUPPE

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.



Coltanmine im Kongo: Profitgier beim Abbau von Rohstoffen bringt Menschen und Umwelt in Gefahr.

Alfredo Fahrat/Contrasto/Italf. Juan Barreto/AFP/Getty

Schmutziger Kampf um die Rohstoffe

Susanne Bergius
Berlin

Die Arbeitsumstände bei vielen Lieferanten sind oft sehr schlecht. Konzerne entwickeln zwar zunehmend Standards, aber vielfach fehlt ein strategisches Management.

Eine Selbstmordserie beim weltgrößten Elektronikteilehersteller Foxconn erschütterte vor einem Jahr die High-Tech-Branche. Verzweifelte Taten, ausgelöst durch unerträgliche Arbeitsbedingungen in den chinesischen Werken des taiwanesischen Zulieferers. Abnehmer sind Weltkonzerne wie Apple, Hewlett-Packard, Dell, Motorola, Nokia oder Nintendo. Die Kunden reagierten mit Ermittlungen, Foxconn zahlte schließlich mehr Lohn.

Die Verhältnisse aber hätten sich kaum verbessert, kritisiert die Nichtregierungsorganisation Makeitfair. Im Januar dokumentierte ein Film von CNN Money online gnadenlose Arbeitsbedingungen und

Gesundheitsgefahren bei Foxconn in China – selbst Kinder arbeiten demnach bei dem Elektronikzulieferer zwölf Stunden täglich.

Zwar lancieren Konzerne Sozial- und Umweltstandards – doch oft werden diese unzureichend oder gar nicht umgesetzt. Dominant bleibt der Preisdruck auf Zulieferer, Ausbeutung ist die Folge. Ein aktives Vorgehen dagegen liegt aber im Interesse der Abnehmer von Produkten aus Schwellenländern. Denn verantwortliches Lieferkettenmanagement bietet wirtschaftliche und strategische Vorteile.

Verschärfte Auflagen

Zudem nehmen Gesetzgeber die Wirtschaft stärker in die Pflicht. Es geht nicht nur um Vorprodukte wie bei Foxconn. Die US-Regierung etwa hat verfügt, dass börsennotierte Firmen Liefer- und Produktketten offenlegen müssen, wenn sie Minerale aus Konfliktregionen enthalten. Das betrifft weite Teile der Wirtschaft, von der Elektronik- und Telekom- bis zur Auto-, Luftfahrt- und Maschinenbaubranche.

Das für den Bau von Handys oder Laptops unerlässliche Spezialmetall Tantal etwa stammt auch aus der Demokratischen Republik Kongo. Illegale Coltanminen – das Erz ist die Basis für Tantal – zerstören Urwälder. Der Kampf um die Vorherrschaft beim Abbau heizt seit Jahren den Bürgerkrieg an.

Auch andere Materialien stammen aus Konfliktgebieten. „Die Industrie hat noch nicht ganz begriffen, was an Herausforderungen auf sie zukommt. Jeder, der in der globalen Lieferkette aktiv ist, hat irgendwann mit heiklen strategischen Rohstoffen zu tun“, warnt Franz Knecht, Chef der Schweizer Strategieberatung Connexis. Neben Liefersicherheit, Preisen und Produktqualität würden nichttechnische Fragen wie Förderbedingungen wichtiger.

Hohe kriminelle Energie

Trotz jahrelanger Kritik verpflichtet die Elektronikbranche ihre Zulieferer erst seit 2008, Tantal aus anderen Abbaugebieten als dem Kongo zu beziehen. Zulieferer würden streng überprüft, heißt es. Seit Januar wird das Metall wieder in einer als unbedenklich geltenden Mine in Australien gewonnen. Gleichwohl bieten viele Händler Billigmaterial aus illegalen Quellen mit gefälschten Papieren an. „Die kriminelle Energie ist unvorstellbar hoch“, sagt ein Branchenkenner, der nicht genannt werden will.

Kongos Nachbarland Ruanda startete darum 2009 mit der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) ein Projekt zur Zertifizierung der Handelsketten. Keine leichte Aufgabe, denn Ruanda exportiert fast neunmal mehr Tantal, als es selbst produzieren kann. Quelle ist wohl der Kongo.

Vorwurf gegen Mittelständler

Dem Vorwurf, illegale Materialien zu verwenden, sah sich wiederholt der niedersächsische Mittelständler H.C. Starck in Goslar ausgesetzt – obwohl UN-Ermittlungen 2003 ergaben, dass er keine Beziehungen zum Kongo unterhält. Der weltweit aktive Produzent verkauft Metallpulver an Hersteller von Kondensatoren für Produkte von Apple, Dell, Intel, Nokia, Samsung & Co. „Wir haben direkt nach der UN-Untersuchung reagiert und keine Materialien zweifelhafter Herkunft mehr bezogen“, sagt Andreas Meier, Vorsitzender der Geschäftsführung von H.C. Starck.

Die Firma geriet gleichwohl so sehr in Bedrängnis, dass sie einen verantwortlichen Beschaffungsprozess, das Responsible Supply Chain Management (RSCM), mit Connexis und der Ingenieur- und Umweltberatung URS Deutschland entwickelte. Anfang 2010 wurde das System mit strengen Nachhaltigkeitskriterien implementiert. Der französische Zertifizierer Bureau Veritas bestätigte die Wirksamkeit – jedoch ohne Zertifikat, weil eine entsprechende Norm fehlt.

Kern ist die Auditierung von Zulieferern, durch die die Herkunft der Rohmaterialien festgestellt und die Rückverfolgbarkeit verifiziert wird. Mitarbeiter aus dem Einkauf sowie Werkstoffingenieure überprüfen vor Ort die schriftlichen Selbstauskünfte und Produktionsprozesse – ein langwieriges Unterfangen. Nur wer das Audit besteht, soll liefern dürfen. Der globale Rohstoffeinkauf ist heute zentral gesteuert und berichtet direkt an die Geschäftsleitung – auch das soll Transparenz sichern.

Aktuell ist gut die Hälfte der Tantalzulieferer auditiert, aber ohne Einbezug externer Experten. Den Prozentsatz des so abgedeckten Einkaufsvolumens gibt H.C. Starck nicht preis. Die Firma habe sich aber von einigen Zulieferern getrennt und beziehe Tantal außerhalb der Demokratischen Republik Kongo aus zuverlässigen Quellen zu höheren Preisen. „Denn mittlerweile wollen auch unsere Kunden sicherstellen, dass die verwendeten Rohstoffe nicht aus Konfliktgebieten kommen“, sagt Meier. „Wir werden das RSCM-System auch auf andere Metalle, die wir verarbeiten, ausweiten.“ Das Reputationsrisiko der Firma sei im Branchenvergleich aktuell sehr gering, heißt es beim Schweizer Datenbankanbieter Reprisk.

Nach Jahren des Zögerns wurde auch der Branchenverband EICC aktiv: Seit Herbst 2010 überprüft er das knappe Dutzend Einschmelzer und Schlüsselverarbeiter von Tantal. Sie müssen Zuliefermanagementsysteme haben und belegen, dass sie kein Material aus Konfliktregionen beziehen.

Wem das gelingt, der erhält ein Zertifikat – für Kritiker, denen die Prüfung nicht weitgehend genug ist, ein billiger „Persilschein“. Überdies bezieht sich die EICC-Prüfung nicht auf andere teils illegal abgebaute Rohstoffe wie Gold, Wolfram oder Zinn.

MEHR TRANSPARENZ

Kontrolle Laut Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) trägt eine Zertifizierung zur Transparenz von Handel und Export bei. Die ersten Zertifikate hat die Einrichtung im Jahr 2010 an Kleinbergbauunternehmen in Ruanda vergeben. Zuvor wurden soziale und ökologische Mindeststandards sowie die Herkunft der Rohstoffe geprüft.

Unsicherheit Gleichwohl zog sich der deutsche Mittelständler H.C. Starck aus dem Pilotprojekt zurück: „Angesichts der Rahmenbedingungen in Ruanda halten wir es für ausgesprochen schwierig, dort Handelsketten zu zertifizieren“, hieß es zur Begründung.

Neue Methoden Hilfreich zur Rückverfolgbarkeit der Materialien könnten chemisch-mineralogische Herkunftsnachweise sein. Die Bundesanstalt hat diese für Tantal entwickelt und will sie nun auch auf weitere Erze übertragen.

Europäische Konzerne erhöhen den Druck auf ihre Zulieferer

Unternehmen erkennen zunehmend die positive Wirkung einer nachhaltigen Wertschöpfungskette: Nicht nur das Image verbessert sich, auch die Rendite steigt.

Susanne Bergius
Berlin

Die europäische Wirtschaft setzt zunehmend auf nachhaltige Wertschöpfungsketten. Zu diesem Ergebnis kommt der „Supply Chain Monitor“, den die Management- und Technologieberatung Bearingpoint heute veröffentlichen wird – die Studie liegt dem Handelsblatt bereits vor. Nachhaltiges Handeln sei ein ökonomischer Erfolgsfaktor, sagen danach 70 Prozent der 600 europäischen, quer durch alle Branchen befragten Unternehmen. Mehr als die Hälfte erwartet messbare Gewinne. Fast jedes zweite Unternehmen berichtet, in weniger als drei Jahren eine Investitionsrendite erzielt zu haben.

Die Antworten markieren einen Wendepunkt: Vor drei Jahren lösten vorwiegend gesetzliche Regulierungen verantwortungsvolle Beschaffungsaktivitäten aus. Heute sind die Motive der Geschäftsführungen dagegen die Verbesserung des Markenimages sowie ökonomische Vorteile. Die Firmen arbeiten etwa mit Zuliefern zusammen, deren umweltschonende Prozesse oder Produkte zertifiziert sind. Unternehmen im deutschsprachigen Raum engagieren sich aber wesentlich weniger für nachhaltige Lieferketten als die Konkurrenz in Skandinavien, Frankreich und Benelux sowie dem angelsächsischen Raum.

Gut ein Drittel beziehe direkte Zulieferer in Nachhaltigkeitsanstrengungen ein, ergab auch eine gemeinsame Umfrage des Bundesverbands Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik (BME) und der Strategieberatung Roland Berger im November unter weltweit 250 Entscheidern. Die Integration mehrerer Lieferstufen jedoch steht danach noch aus. Zudem hat zwar jedes zweite Unternehmen Nachhaltigkeit in seinen Zielen verankert – aber nur jedes vierte hat daraus eine konkrete Einkaufspolitik abgeleitet.

Viele Gefahren sind nicht erkannt

Dabei sind viele Risiken der Lieferkette nicht ausreichend beleuchtet. So liegen in vielen Branchen mehr als die Hälfte der Klimarisiken bei

Nachzügler
Anteil der deutschen Unternehmen, die ihre Aktivitäten für eine grüne Beschaffungskette in den vergangenen drei Jahren intensiviert haben, in Prozent

Handelsblatt
Quelle: Bearingpoint, Supply Chain Monitor 2011

Zulieferern, doch lediglich ein Drittel von ihnen hat CO_2-Minderungsziele. Das ergab eine Befragung von 1000 Zulieferern großer Konzerne durch die Investoreninitiative Carbon Disclosure Project (CDP) und die Unternehmensberatung A.T. Kearney.

Der Druck, den die Investoren seit Jahren ausüben, wirkt inzwischen: „Bereits 17 Prozent der Konzerne wählen ihre Zulieferer nach CO_2-Kriterien aus“, berichtet Daniel Mahler, Partner bei A.T. Kearney. „Die Tendenz ist steigend – wir erwarten eine Zunahme auf etwa 30 Prozent binnen fünf Jahren.“

Lieferkettenmanagement biete „erhebliche wirtschaftliche und strategische Vorteile“, so Mahler. „Nachhaltigkeit sorgt für eine bessere Unternehmensperformance und eine höhere Investitionsrendite.“ Mehr als die Hälfte aller Konzerne und ein Viertel ihrer Zulieferer haben laut dieser Umfrage durch nachhaltig ausgerichtete Lieferketten Kosten senken können.

Die meisten Konzerne rechnen mit weiteren Wettbewerbsvorteilen, etwa beim Markenmanagement oder bei der Mitarbeitermotivation. Mehr als 80 Prozent (Vorjahr 63 Prozent) haben darum eine übergreifende Nachhaltigkeitsstrategie. Ziele sind nicht nur die Senkung von Treibhausgasemissionen, sondern die Verringerung vieler ökologischer und sozialer Auswirkungen und Risiken des Kerngeschäfts.

Eine verlässliche Energiequelle.
Mit norwegischem Gas.

Sichere Gasversorgung aus Norwegen kann die deutsche Wirtschaft noch viele Jahrzehnte lang anfeuern. Und nebenbei wird bei der Gasverbrennung bedeutend weniger CO_2 freigesetzt, als bei der Verbrennung anderer fossiler Brennstoffe. Weitere erhellende Infos unter goodideas.statoil.com.
Jetzt ist die beste Zeit für gute Ideen.

Statoil

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.

Konzernchefs denken um

Großaktionäre bündeln ihre Macht und drängen Unternehmen dazu, eine Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln.

Eckhard Cordes: Der Metro-Chef will mehr Öko-Akzente setzen.

Gerbaxa/Ullstein bild.

Susanne Bergius
Berlin

Das Anliegen überraschte. Im vergangenen Jahr erhielt Eckhard Cordes, Vorstandschef der Metro-Gruppe, einen Brief des mächtigen Norwegischen Pensionsfonds. Der forderte nicht etwa eine höhere Dividende, sondern ein Gespräch über Kinderarbeit und soziale Standards in der Lieferkette. Und verwies darauf, dass er 3,5 Millionen Aktien hält. Sein Einfluss ist de facto größer, weil andere institutionelle Anleger oft seinen Entscheidungen folgen, wenn er Aktienpakete aus ethischen Gründen verkauft und das auch bekanntgibt. Rasch signalisierte Cordes Gesprächsbereitschaft. Und handelte.

Im September hat Cordes ein konzernübergreifendes Sustainability Board berufen, dem er selbst vorsitzt und das strategische Entscheidungen trifft. Die Ziele: Wettbewerbsnachteile verhindern, Reputation aufbauen und Börsenwerte sichern. Nicht nur beim Handelskonzern findet ein Umdenken statt: Um Risiken zu senken und Potenziale verantwortlichen Wirtschaftens zu heben, wird Nachhaltigkeit bei einer wachsenden Zahl von Unternehmen zur Chefsache.

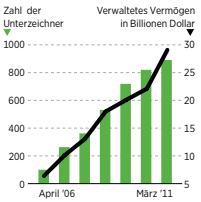
Unternehmen in der Pflicht

Das erfüllt auch Erwartungen von Investoren. Denn öko-soziale Aspekte der Wertschöpfungskette sind längst nicht mehr nur ein Thema spezialisierter Investmentfonds, sondern auch herkömmlicher Finanzprofis. „Wir sehen es als Pflicht von Unternehmen, über die entscheidenden, quantifizierbaren öko-sozialen Risiken, Chancen und Leistungen zu berichten", sagt Ralf Frank, Geschäftsführer der Deutschen Vereinigung für Finanzanalyse und Asset Management (DVFA). Sie ließ Leistungsindikatoren (KPI) entwickeln, die die europäische Dachorganisation EFFAS im Jahr 2010 übernommen hat.

Anlagen, für die strenge Nachhaltigkeitskonzepte gelten, machen zehn Prozent des europäischen Kapitalmarkts aus, ermittelte die Branchenorganisation Eurosif. Das Segment ist damit keine Nische mehr.

Im Gegenteil: Rund um den Globus integrieren Großanleger zunehmend zentrale Umwelt-, Sozial- und Governance-Aspekte, international kurz ESG genannt, in Analyseprozesse und Portfoliomanagement. Die meisten wollen als langfristige Anleger vernachlässigte Risiken aufdecken und verringern, nachdem viele börsennotierte Firmen infolge öko-sozialer Missstände Kursverluste erlebt haben. Allein in Europa integrieren konventionelle Großanleger für verwaltete Vermögen in Höhe von 2,8 Billionen Euro ESG-Aspekte in Investmentprozesse, ergab eine Eurosif-Umfrage.

Dynamisches Wachstum
Entwicklung der Initiative UN PRI



Handelsblatt — Quelle: UN PRI 2011

Keine bloße Imagepflege

Die weltweite Dimension zeigt die Initiative der UN-Prinzipien für verantwortliches Investieren (UN PRI): Zu diesen haben sich aktuell 891 Kapitaleigner, Vermögensverwalter und Finanzdienstleister mit 29 Billionen Dollar verwaltetem Vermögen verpflichtet. Die Mitglieder hängen sich kein grünes Mäntelchen um, sondern müssen nachweislich und systematisch ESG-Aspekte bei Anlageentscheidungen beachten. Auch müssen sie von Firmen verantwortliches Handeln und von Banken und Brokern eine ganzheitliche Finanzanalyse verlangen.

Diese Dekade werde für die Finanzmärkte zum Zeitalter der Verantwortung, heißt es bei UN PRI in London. Sie will verhindern, was anderen Initiativen oft passiert: für Greenwashing - also Imagepflege mit scheinbar nachhaltigen Maßnahmen - missbraucht zu werden.

Darum gilt: Wer nicht transparent ist, fliegt raus - seit 2009 wurden zahlreiche Unterzeichner ausgeschlossen. Ab diesem Jahr ist nicht nur ein jährlicher Fragebogen zu beantworten, sondern ein Teil der nicht wettbewerbsrelevanten Informationen wird automatisch auf der UN-PRI-Webseite veröffentlicht. Vergangenes Jahr wurde begonnen, die Umsetzung zu überprüfen - jedes Mitglied soll im dreijährigen Turnus an die Reihe kommen.

Fast die Hälfte hat den Angaben zufolge inzwischen Managementsysteme etabliert, um ESG bei der Kapitalanlage zu berücksichtigen. Der Anteil der Anleger mit entsprechenden Kontrollmechanismen hat sich auf 34 Prozent mehr als verdoppelt. Die Zahl derer, die ihre Antworten veröffentlichen, stieg von 25 auf 40 Prozent. Und die Mehrheit aller Kapitaleigner hat ESG-Kriterien in Verträge mit Vermögensverwaltern aufgenommen.

Die UN PRI hat zuletzt viele Leute angeheuert, um Mitgliedern bei der Umsetzung der Leitlinien in allen Portfolios und Vermögensklassen zu helfen. Zudem will sie mehr Investoren in Asien, Südamerika und auch in Deutschland als Mitglieder gewinnen. Hierzulande gibt es nur 13 Unterzeichner.

In zigtausend Fällen sind Mitglieder der UN PRI in direkten Dialog mit Firmen getreten und haben Stimmrechte ausgeübt. Statt Portfolios zu ändern, drängen sie zu verantwortlicherem Wirtschaften. Europäische Institutionelle mit einem verwalteten Vermögen von über 1,5 Billionen Euro handeln ebenso. „Wir wollen Verhalten verändern, besonders bei Verstößen gegen den UN Global Compact", erläutert Erik Breen, Leiter Responsible Investing der niederländischen Vermögensverwaltung Robeco. Sein Team hat 2010 mehr als 300 Firmen zu 365 Fällen angesprochen, mit Best-Practice-Beispielen konfrontiert und Aufklärung oder Ziele verlangt. Die Erfolgsquote liegt laut Breen bei 55 Prozent.

Oft verbünden sich Investoren über Grenzen hinweg, um Druck auszuüben. Die weltgrößte Initiative ist das Carbon Disclosure Project (CDP) mit 551 Institutionellen, die 71 Billionen Dollar verwalten. Aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stammen 84 Unterzeichner mit elf Billionen Dollar. Die Wirksamkeit der Arbeit belegt ihre jährliche Umfrage unter den 4500 größten Konzernen: Immer mehr liegen Emissionsdaten offen und etablieren Klimastrategien.

Transparenz aber reicht nicht, sagen 34 Investoren mit 7,6 Billionen Dollar verwaltetem Vermögen: Sie fordern in dieser Woche die Vorstandschefs der 500 weltgrößten Konzerne auf, ehrgeizige jährliche Reduktionsziele festzulegen und stark in Energieeffizienz zu investieren. Erste Investoren wollen Aktien abstoßen, falls dies nicht geschieht.

Transparenz auch im Mittelstand

Die Angaben der vom CDP aufgebauten größten Klimadatenbank dienen als Basis für Investitionsentscheidungen. Und sie helfen Unternehmen, ein effektives Emissionsmanagement zu etablieren. Das CDP bietet darum seit März dieses Jahres auch gut 10 000 größeren deutschen Mittelständlern an, ihre Treibhausgasemissionen, Klimastrategien und das Risikomanagement mit den Ansätzen börsennotierter Wettbewerber zu vergleichen. Sie können auch an dem als führend geltenden Klimarating teilnehmen. Große Familienkonzerne spricht das CDP direkt an.

NACHHALTIGE INVESTMENTS

Das **„Handelsblatt Business Briefing Nachhaltige Investments"** erläutert und hinterfragt Trends in der Nachhaltigkeitsbranche und analysiert Bemühungen, öko-soziale Aspekte im Mainstream der Finanzwelt zu integrieren. Das monatliche PDF-Magazin ist im Internet kostenlos erhältlich unter: **www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de**

Bundesministerium für Arbeit und Soziales
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Mehr Erfolg mit Verantwortung

Das neue ESF Förderprogramm »Gesellschaftliche Verantwortung im Mittelstand«

Die Bundesregierung unterstützt verantwortliche Unternehmensführung im Mittelstand.

Sie fördert passgenaue Qualifizierungsangebote für Geschäftsführungen, Beschäftigte und Belegschaftsvertreter/innen.

Denn: Corporate Social Responsibility (CSR) ist ein Schlüssel zu mehr Unternehmenserfolg.

Jetzt Fördermittel beantragen!
www.csr-in-deutschland.de/esf

UnternehmensWerte
Corporate Social Responsibility in Deutschland

Foto © iStockphoto.com / Kurhan

Wenn das Hochhaus Energie liefert

Die Immobilienbranche nutzt das enorme Einsparpotenzial bei Rohstoffen und Emissionen bei weitem nicht aus.

Heike Leitschuh
Berlin

Ein Hochhaus, das vor allem aus Holz besteht? Die Skepsis der Kollegen konnte Bauunternehmer Hubert Rhomberg aus dem österreichischen Vorarlberg nicht abschrecken. Er trommelte ein internationales Expertenteam zusammen, ließ planen und rechnen. Das Ergebnis: Bis zu 100 Meter hoch könnte ein Hybrid-Haus sein, das neben Beton vor allem mit Holz errichtet wird.

Ein Einsatz des nachwachsenden Materials könnte den Ressourcenverbrauch der Branche verringern. Der von der Firma Cree in Bregenz entwickelte Lifecycle Tower bräuchte im Vergleich zu konventionellen Bauten nur etwa halb so viele Rohstoffe, ein Großteil wäre CO_2-neutral. Bei 20 Geschossen würden beim Hybrid-Hochhaus die Emissionen um 90 Prozent gegenüber einem Stahlbetonbau sinken.

Es ist sogar mehr drin: Der Lifecycle Tower könnte mit einer Photovoltaikfassade zum Plusenergiehaus werden - also mehr Energie produzieren als verbrauchen. Zudem kann das Gebäude zu großen Teilen vorgefertigt werden - das senkt die Umweltbelastung an der Baustelle. „Die Bauzeit sinkt um bis zu 50 Prozent", sagt Michael Zangerl, Projektleiter bei Cree. „Das würde zudem Investoren eine höhere Rendite bringen, da die Flächen früher verfügbar wären."

Trotz der Vorzüge halten sich die Investoren bislang zurück. Noch fehlt das Vertrauen in die Sicherheit des brennbaren Baustoffs. Selbst Behörden sind zögerlich - obwohl Cree in „umfangreichen Tests" nachgewiesen habe, dass alle Brandschutzbestimmungen eingehalten würden, sagt Zangerl. „Wir stehen vor einem psychologischen und juristischen Problem, nicht vor einem technischen."

Prototyp mit acht Stockwerken

Die Kosten bewegen sich nach Herstellerangaben „im Rahmen eines konventionellen Gebäudes" - die Häuser können zudem individuell gestaltet werden. Um Interessenten zu überzeugen, will Hubert Rhomberg selbst als Prototyp eine achtstöckige Variante bauen.

Zwar können Hybridbauten angesichts der wachsenden Weltbevölkerung und der zunehmenden Verstädterung dabei helfen, Ressourcen zu schonen. Für den Klimaschutz derzeit bedeutender ist es jedoch, den Hochhausbestand ökologisch zu sanieren - verursachen doch Gebäude generell 40 Prozent der Klimagasemissionen.

Cree/Dornbirn/Lang

Studie Lifecycle Tower: Der Bau soll Ressourcen schonen.

Als Vorreiter erweist sich die Deutsche Bank, die ihre Zwillingstürme in Frankfurt drei Jahre lang komplett saniert hat. Die Bürogebäude produzieren nun 89 Prozent weniger CO_2, verbrauchen 55 Prozent weniger Strom und 74 Prozent weniger Wasser. Rund 200 Millionen Euro hat das gekostet. Wie stark dies die Betriebskosten senkt, teilt die Bank nicht mit.

Die Bau- und Immobilienbranche hat die Herausforderungen noch nicht angenommen. Sie landet im Branchenvergleich in puncto Nachhaltigkeit erneut auf dem letzten Platz, berichten mehrere Ratingagenturen im In- und Ausland. Kaum ein Unternehmen kümmere sich ernsthaft um nachhaltige Bauweisen, kritisieren die Analysten.

Staat kürzt die Förderung

„Einige orientieren sich immerhin am Passivhaus, aber es geht noch viel besser, oft ohne großen Aufwand", sagt Tobias Bube, Marketingleiter bei Rolf Disch Solararchitektur. Die Freiburger Firma saniert gerade ein denkmalgeschütztes Stadthaus auf Plusenergie-Niveau. Diese Variante müsse zum Standard werden, sagt Bube. Meist aber würden einfache, effiziente Lösungen wie Verschattung oder Solarfassaden nicht gewählt.

Mitunter scheitert die Öko-Sanierung aber auch am Geld. Günther Bachmann, Geschäftsführer des Rats für Nachhaltigkeit, fordert mehr Einsatz vom Staat. Es sei „völlig unverständlich", dass die Regierung zwar jährlich zwei Prozent des Gebäudebestands energetisch sanieren lassen wolle - aber die Fördermittel erheblich gekürzt habe.

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.

Investoren decken Schwächen auf

Viele Unternehmen berichten unzureichend über öko-soziale Leistungen. Eine internationale Initiative fordert deshalb verbindliche Offenlegungspflichten für börsennotierte Unternehmen.

Susanne Bergius
Berlin

Mit Lippenbekenntnissen geben sich Verbraucher und Geschäftskunden nicht gerne ab: Unternehmen müssen Umweltschutz und Sozialstandards ernst nehmen. Wer nur so tut, bekommt rasch Ärger: Getäuschte Kunden verbreiten über das Internet blitzschnell Wissen über zweifelhafte Geschäftspraktiken, Nichtregierungsorganisationen bringen Skandale ans Licht.

Es können Boykotte, Auslistungen, Abmahnungen oder gar juristische Schritte folgen. So geschehen im vergangenen Jahr, als Opel und VW irreführend mit grünen Sprüchen auf Kundenfang gingen, die Handelskette Lidl mit nachweislich nicht erfüllten Sozial- und Arbeitsstandards warb oder das Deutsche Atomforum Windräder in ein Werbebild montierte.

Greenwashing betreibt, wer zu Unrecht nachhaltiges Engagement für sich in Anspruch nimmt. Ein riskantes Unterfangen. Denn: „Rund 40 Prozent der Reputation eines Unternehmens werden von seinem ökologischen und sozialen Engagement geprägt", sagt Florian Haller, Hauptgeschäftsführer der Agentur Serviceplan.

Aktuell entspreche die Berichterstattung nicht den Bedürfnissen von Investoren und Kreditgebern, kritisieren Branchenvertreter. Kein Wunder: Das Nachhaltigkeitsmanagement ist meist noch in der Findungsphase. „In mehr als der Hälfte der Firmen klafft eine beträchtliche Lücke zwischen selbstdefiniertem Anspruch und aktuellen organisatorischen Strukturen", sagt Alexander von Preen, Geschäftsführer der Unternehmensberatung Kienbaum. Das gefährde die Glaubwürdigkeit, es drohen wirtschaftliche Risiken.

Fachleute halten mit Blick auf den Finanzmarkt eine Integration von Kernkriterien (KPI) zu Umwelt-, Sozial- und Governance-Leistungen (ESG) in die Geschäftsberichte für nötig. „Die ESG-Integration ist ein Managementansatz, der die langfristige Performance für die Anspruchsberechtigten maximiert", sagen 84 Prozent von 251 durch die französische Researchagentur Novethic befragten europäischen Investoren, die 7,5 Billionen Euro verwalten.

Zwar müssen Lageberichte über die für die Geschäftsentwicklung relevanten Umwelt- und Sozialaspekte informieren. Das geschehe aber zu wenig oder mit nur geringer Aussagekraft, urteilen Wirtschaftsprüfer. „Es werden kaum Zielgrößen formuliert, es wird kein Soll-Ist-Vergleich gemacht", sagt Peter Poppe, Geschäftsführer der Agentur HGB Hamburger Geschäftsberichte.

Nachhaltigkeitsberichte werden künftig in den Geschäftsberichten aufgehen, gab gut die Hälfte der von HGB befragten Investor-Relations-Verantwortlichen an. Zwar integrieren erste Firmen öko-soziale Leistungen in die Finanzberichterstattung, die Datenqualität ist aber uneinheitlich. „Eine Herausforderung wird sein, die internen Reportingsysteme für die Integration fit zu machen", sagt Poppe. Auch sind Vorschriften aus Brüssel oder Berlin zu erwarten, wie über Kundenorientierung, Klimaschutz oder Personalpolitik zu berichten ist.

Investoren reichen freiwillig integrierte Geschäftsberichte nicht. Sie fordern in der Sustainable Stock Exchange Initiative von den 30 größten Börsengesellschaften die verbindliche Einführung von Offenlegungspflichten zur Nachhaltigkeit für gelistete Unternehmen. Diese müssten „vergleichbare und brauchbare Informationen liefern", verlangen die Unterzeichner, die 1,6 Billionen Dollar verwalten.

Die Deutsche Börse sei „noch nicht bereit", eine ESG-Informationspflicht einzuführen, sagt CSR-Chefin Julia Taeschner. „Wir prüfen aber eine freiwillige Offenlegungsmöglichkeit." Zur Initiative, die auch die Deutsche Börse anspricht, gehören Aviva Investors, die Vereinigung Institutioneller Privatanleger sowie RCM, eine Tochter der Allianz Global Investors.

Eric A. Sayer/Wikipedia

VW-Käfer im Botanischen Garten von Montréal: Wer die Öko-Karte nur als Showeffekt spielt, riskiert schwere Imageschäden.

Günther Bachmann: „Der geplante Kodex macht Haftungsrisiken kalkulierbar"

Mit Günther Bachmann, dem Generalsekretär des Rats für Nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung, sprach Susanne Bergius über den geplanten Kodex für Nachhaltigkeit.

Günther Bachmann

Handelsblatt: Braucht Deutschland einen Kodex für Nachhaltigkeit?
Günther Bachmann: Ja, denn die oft unsachgemäße Verwendung des Begriffs führt zu unscharfen Bewertungen und ungerechtfertigtem Mehraufwand für Unternehmen. Nötig ist eine Konkretisierung von Nachhaltigkeit für den Wettbewerb um zukunftsfähige Produkte und Dienstleistungen. Der Kodex soll einen verbindlichen Orientierungsrahmen liefern.

Handelsblatt: Wie sieht das in der Praxis aus?
Bachmann: Als Instrument für den Finanzmarkt soll er Anforderungen transparent machen und nachhaltige Geschäftsmodelle stärken. Firmen sollten sich zu Ressourcennutzung, Arbeitnehmerbeteiligung oder ethischer Unternehmensführung anspruchsvolle Ziele setzen. Das Management soll diese mittels standardisierter Schlüsselindikatoren umsetzen. Schwache Nachhaltigkeit ist, wenn man darüber redet - starke Nachhaltigkeit, wenn sie gemessen und bewertet wird.

Handelsblatt: Wirtschaftsverbände befürchten unkalkulierbare Haftungsrisiken...
Bachmann: Wir nehmen dies ernst. Aber eines ist klar: Haftungsfragen nehmen ohnehin zu, je mehr sich Unternehmen der Verantwortung für ihr Kerngeschäft stellen müssen und Nachhaltigkeit zum Geschäftsfeld machen. Der Kodex kann die Haftung kalkulierbar machen, indem er Messlatten liefert. Wer Nachhaltigkeit ehrlich und greifbar umsetzt, ist dann gegen Haftungsrisiken besser gewappnet.

Handelsblatt: Wie geht es weiter?
Bachmann: Die Arbeit wird mit vielen Akteuren fortgesetzt. Im Herbst 2011 wollen wir den Kodex der Bundesregierung vorlegen und in die europäische Diskussion einbringen. Geplant ist eine Praxiserprobung in Unternehmen, und wir wollen Wege zur verbindlichen Anwendung aufzeigen. Die Überlegungen zur aktienrechtlichen Verbindlichkeit nach Paragraf 161 des Aktiengesetzes sind bis dahin zurückgestellt.

Anlegen mit Verantwortung.

Jetzt kostenlos: Der Handelsblatt-Newsletter zu Nachhaltigen Investments.

Ökologisch, sozial, ethisch: Investieren Sie in eine bessere Zukunft.
Alles, was langfristigen Erfolg verspricht: Der Handelsblatt-Newsletter blickt hinter die Kulissen Nachhaltiger Investments. Die Kompetenz und Unabhängigkeit unserer mehrfach ausgezeichneten Fachautoren bieten Ihnen optimale Orientierung für Ihre Anlageentscheidungen mit „doppelter Rendite" – guten Erträgen und verantwortungsbewusstem Handeln! Jeden Monat erhalten Sie die entscheidenden Informationen über diesen wachsenden Markt: Neuigkeiten und Trends, fundierte Bewertungen etablierter Produkte und Aussichten neuer Konzepte. Und das ab März 2011 kostenlos!

Jetzt registrieren:
www.handelsblatt-nachhaltigkeit.de

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Bankkunden fordern eine faire Beratung

Viele Kreditinstitute offenbaren Mängel beim Vertrieb von nachhaltigen Anlageprodukten.

Stefan Schneider
Düsseldorf

Spätestens die Finanzkrise hat das Verhältnis vieler Kunden zu ihrem Kreditinstitut massiv gestört. „Private und institutionelle Kunden fordern heute deutlich stärker eine bessere Aufklärung über die Risiken einer Geldanlage", sagt Robert Bopp, Senior Manager der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young. „Auch ein fairer Umgang mit Kunden zählt zur unternehmerischen Verantwortung."

Ob Klagen von Privatkunden wegen wertlos gewordener Zertifikate der inzwischen insolventen amerikanischen Investmentbank Lehman oder von Kommunen wegen undurchsichtiger Zinsgeschäfte: Kunden wehren sich gegen die bisherige Praxis vieler Kreditinstitute, bei der Beratung hauptsächlich auf die eigene Marge zu schauen. Verbraucherschützer kritisieren: Damit seien die Beratungsanreize falsch gesetzt.

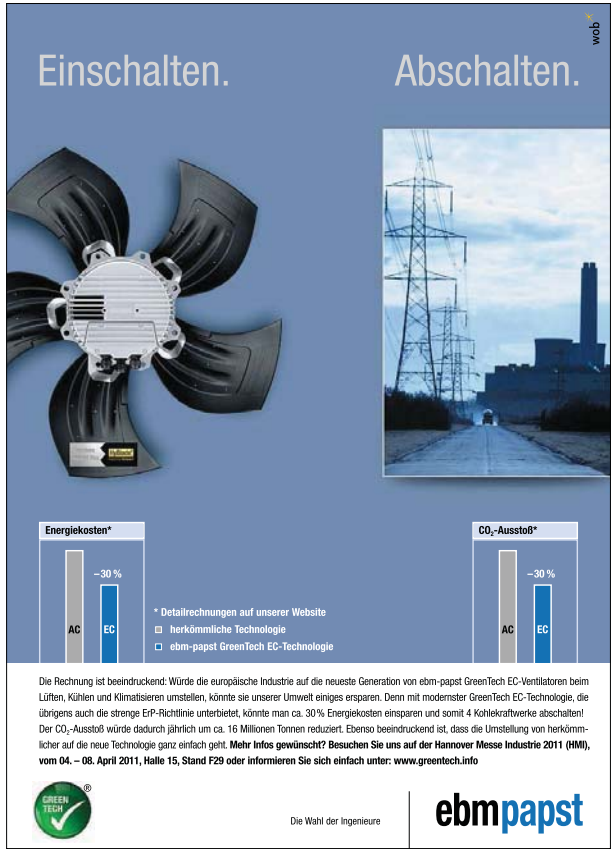
„Zur Verantwortung von Unternehmen zählt auch ein fairer Umgang mit Kunden."
Robert Bopp
Ernst & Young

Die Beratung solle verantwortlich ausgerichtet sein - hierzu zähle auch mehr Transparenz zu nachhaltigen Anlageprodukten. Dazu gehören zum Beispiel Fonds mit ökologischem oder sozialem Anlageschwerpunkt oder Aktien und Anleihen entsprechend orientierter Unternehmen sowie Staatsanleihen. „Es gibt inzwischen genügend nachhaltige Produkte, doch am Bankschalter werden sie nicht angeboten", bemängelt Bernd Wagner, Vorstand des Wissenszentrums Umwelt an der Universität Augsburg.

Ende vergangenen Jahres schlug das Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) vor, ökologische und soziale Aspekte durch eine Ergänzung des Wertpapierhandelsgesetzes (WpHG) in die Beratung einzubeziehen. Sonst würden solche Anlagemotive in den Vermittlungsgesprächen weiterhin außen vor bleiben, weil sie einen höheren Aufwand erfordern. „Der Vorschlag wurde aber vom Verbraucherschutzministerium abgelehnt", sagt Bernhard Engl, Vorstandsmitglied des FNG.

Bislang schreiben das Wertpapierhandelsgesetz und die europäische Richtlinie „Markets in Financial Instruments Directive (MiFID)" vor, was Kreditinstitute bei der Beratung beachten müssen. So müssen sie Kunden nach ihren Kenntnissen und Erfahrungen mit Wertpapiergeschäften sowie ihren Anlagezielen befragen und geeignete Anlageprodukte auswählen.

Berater stehen hier vor einer Hürde: Vielen fehlt die nötige Qualifikation, um nachhaltige Aspekte in dem Beratungsgespräch ansprechen zu können. „Doch Institute, die die zunehmende Bedeutung des Themas nicht aufgreifen, haben den Bezug zum Kunden schon verloren", sagt Bopp.



© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de.